

Göttersturz im 5. Jahrhundert. Beginn, Blüte und Ende der Villa HA 162 von Kerpen-Manheim

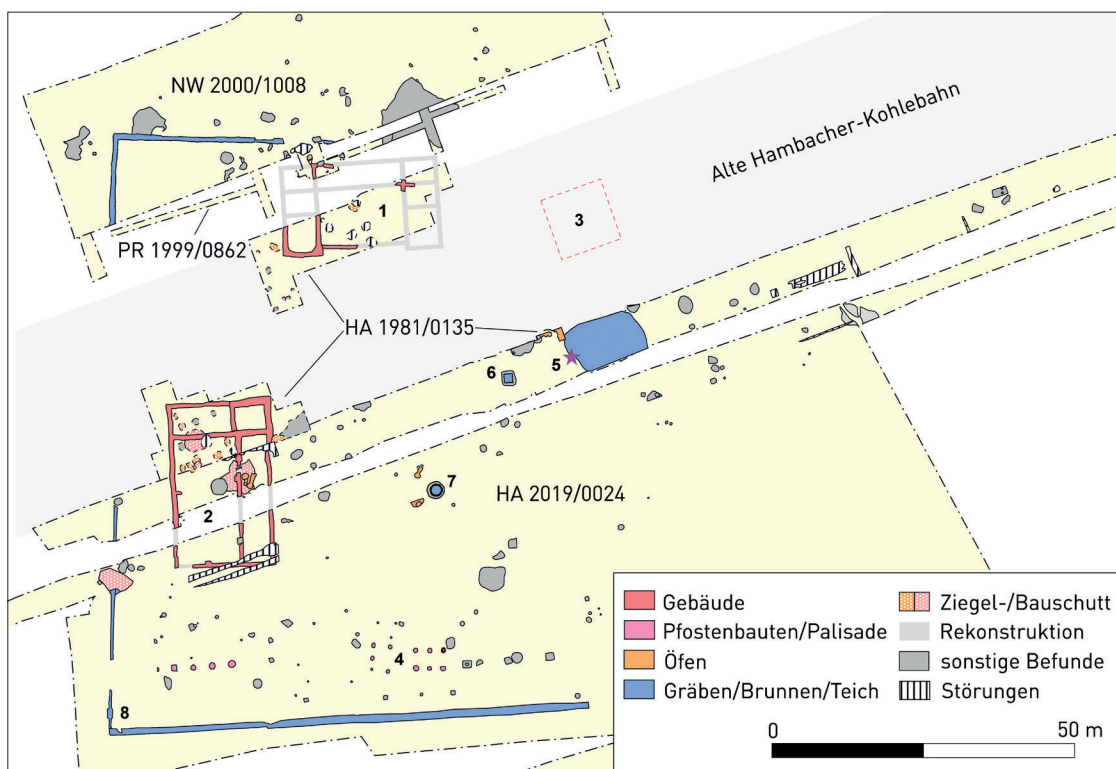
Martin Grünewald und Daniel Gansera

Im Zuge des Voranschreitens des Braunkohlenabbaus im Tagebau Hambach konnte eine weitere römische Villa bei Kerpen-Manheim (HA 2019/0024; Abb. 1) großflächig untersucht werden. Die Fundstelle HA 162 war bereits durch mehrere Ausgrabungen bekannt. Innerhalb einer rechteckigen Grabenanlage liegen drei größere Gebäude: ein Risalitbau als Hauptgebäude (Abb. 1,1), ein großes Nebengebäude mit Innenräumen an einer Lang- und einer Schmalseite (Abb. 1,2) sowie ein nicht näher untersuchtes Gebäude (Abb. 1,3). Pfostenbauten (Abb. 1,4) flankieren den südlichen Bereich.

Der Beginn dieser römischen Ansiedlung lässt sich mit einem Bauopfer der Zeitenwende respektive ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts fassen. Die Blüte der Villa fällt wohl in die Zeit um 200 bzw. die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts, wie ein Brunnen mit aufwändiger steinerner Fassung sowie eine Jupitersäule belegen. Das Ende im 5. Jahrhundert wird mit der Verfüllung des Brunnens mit u. a. der Säule fassbar. Selten wurde im Rheinland eine Villa untersucht, bei der sich diese drei Phasen – Beginn, Blüte

und Ende – so eindrücklich an exemplarischen Befunden zeigen lassen:

An den Beginn der Siedlung wird Grube St. 74 (Abb. 1,5) datiert. Hierin lagen eng gepackte Metallobjekte, die zu einem Block aus Erde und Korrosionsprodukten zusammengebacken waren. In der Restaurierungswerkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn präparierte man verschiedene Metallobjekte frei, deren Zusammensetzung und Datierung als ältester Fund der Villa an ein Bauopfer denken lassen (Abb. 2). Es handelt sich um fünf Knickfibeln aus Bronze (Heeren/van der Feijst 2017 Typ 17 a/b, Abb. 2,4–5;7–9) und eine aus Eisen (Abb. 2,6), zwei Bogenfibeln (Heeren/van der Feijst 2017 Typ 18b, Abb. 2,2–3), einen Kolbenarmring (Abb. 2,12) sowie einige weitere Metallobjekte wie Bronzebleche (Abb. 2,10–11) und Eisenringe (Abb. 2,13–14). Die sonst eher in spätantiken Gräbern bekannten Armringe liegen auf Kerpen-Manheimer Gemarkung auch andernorts in frühkaiserzeitlichen Kontexten vor (Arch. Rheinland 2019, 108–110). Die Fibeln stammen aus augusteisch-claudischer Zeit.



1 Kerpen-Manheim. Plan der villa rustica. **1** Hauptgebäude; **2–3** Nebengebäude; **4** Pfostenbauten; **5** Bauopfer (pinker Stern); **6–7** Brunnen; **8** Umfassungsgraben.

2 Kerpen-Manheim.
Bauopfer St. 74.
1 S-förmiger Schlüssel
eines Fallriegelschlosses;
2–3 Bogenfibeln;
4–9 Knickfibeln;
10–11 Bronzebleche;
12 Kolbenarmring;
13–14 Eisenringe.

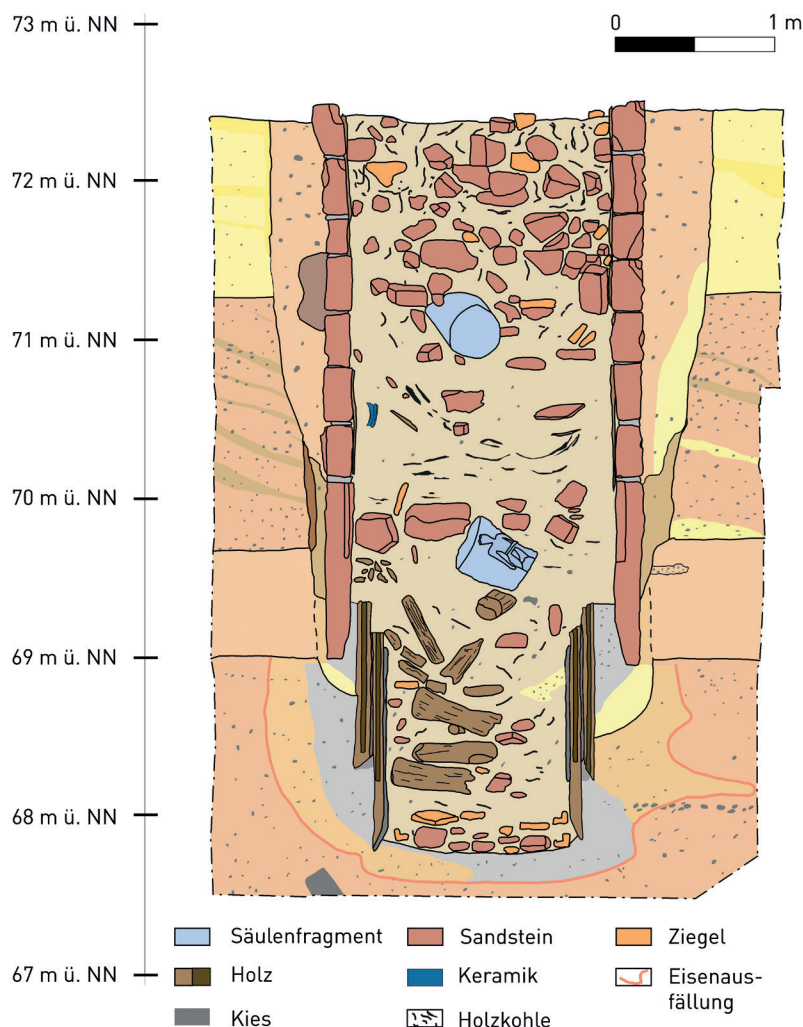


Bemerkenswert im römischen Zusammenhang erscheint ein S-förmiger Schlüssel eines Fallriegelschlosses (Abb. 2,1), da er sonst aus latènezeitlichen Siedlungen bekannt ist. Das Bauopfer wurde am Rand einer als Löschteich gedeuteten Senke angelegt. Eine kultische Deponierung nahe der Wasserstelle verwundert nicht, da diese immer wieder Orte religiöser Verehrung waren. Hier weihte wohl eine kleine Personengruppe die Objekte. Es liegt nahe, an die erste Familie zu denken, die gemeinsam ihre Kleidungsaccessoires und anderes niederlegte. Im Bereich der Villa wurden zwei Brunnen entdeckt (Abb. 1,6–7). Einer davon weist eine aufwändige runde Fassung mit Sandsteinquadern auf (Abb. 1,7; 3; vgl. Titel). Dies zeugt von einem hohen baulichen und logistischen Aufwand. Schließlich mussten die viele Tonnen wiegenden Sandsteine über etliche Kilometer aus der Nordeifel zur Villa transportiert werden, bevor sie als Fassung des fast 20 m tiefen Schachtes sowie zur (sonst selten bekannten) Pflasterung um den Brunnen verwendet wurden. Das konnte sich nur ein wohlhabender Gutsherr leisten. Aufgrund von Parallelen mit steinernem Ausbau könnte der Brunnen in die Zeit um 200 datiert werden, was durch die geplante dendrochronologische Datierung von Brettern von zwei fassähnlichen Holzverschalungen der Brunnensohle zu überprüfen wäre. Genutzt wurde der Brunnen bereits in der mittleren Kaiserzeit, wie Keramikfunde (Niederbieber 11a und 32c, Gellep 422) von der Sohle des Brunnens belegen. Auch ein Herrenring fiel in dieser Zeit in den Brunnen. Wohl als Gegengewicht eines Schöpfeimers diente ein Stein mit einem Loch. In letzterem sowie im Brunnen selbst fand sich Lindenbast und damit – sonst seltene – Reste des Seiles (nach Bestimmung von Werner Schoch, Labor für quartäre Hölzer), an welchem einst ein Wassereimer hochgezogen wurde.

Unter den zahlreichen Funden in der Verfüllung des Brunnens sind die Fragmente einer Jupitersäule (Abb. 3–6) des zweiten Viertels des 3. Jahrhunderts am bedeutendsten. Wie sonst nur selten, sind alle wesentlichen Fragmente der Säule vorhanden. Es handelt sich (von oben nach unten) um den Thron des Jupiters, zwei Fragmente eines Kapitells, mehrere (Schuppen-)Säulenfragmente mit einer Basis und einen Sockelquader mit Gesims- und Basisfragmenten. Mithilfe zeichnerischer Dokumentation der Werksteine kann als Gesamthöhe der Säule > 4,12 m (ohne den verlorengegangenen Oberkörper des thronenden Jupiters) rekonstruiert werden (Abb. 6). Bei der Verfüllung wurden zuerst die Darstellungen der Götter in den Brunnen geworfen, dann das Kapitell sowie die anderen Bestandteile der Säule: Einst ragte der Jupiterthron auf der Säule am höchsten in den Himmel, nun fand er sich im Brunnen am tiefsten. Ein Fragment der Sockelplinthe als untersten Bestandteil des gesamten Denkmals entdeckte man in etwa 3,5 m Abstand im oberen Bereich der dokumentierten Verfüllung (Abb. 3). Ob mit dieser Reihenfolge den ganz unten gelandeten Göttern ein besonderer Schutz zukommen sollte oder im Gegenteil eine Umkehrung der vorherigen religiösen Verhältnisse intendiert war? Jedenfalls gelangten die figürlich verzierten Teile der Weihdenkmäler nicht selten ganz unten an die Brunnensohle. Hervorzuheben sind im Besonderen die figürlichen Reliefs (vgl. S. 102–103). Der untere Bereich der Säulentrommel aus rötlichem Sandstein zeigt Juno mit Opferschale (Abb. 5a), Minerva mit Schild (Abb. 5c) und wahrscheinlich Nemesis Diana (Abb. 5b). Alle Göttinnen halten einen länglichen Gegenstand, Juno bzw. Minerva ein Zepter und Nemesis eine Lanze. Deren Darstellung mit Rad ähnelt einem Relief auf einer Jupitersäule aus Bonn. Im Gegensatz zu diesem

zeigt sich die Nemesis hingegen sehr bewegt. Sie schreitet mit flatterndem Gewand und treibt das Schicksalsrad mit ihrer rechten Hand an. Sonst wird Nemesis äußerst selten im Rheinland verehrt. In der Kombination der verschiedenen Gottheiten und dem Erhaltungszustand ist die Jupitersäule daher einmalig. Die Schuppen der Säule sind kaum noch erkennbar. Dies spricht dafür, dass sie über lange Zeit der Witterung ausgesetzt waren. Jupiters rechter Fuß ruht auf einer Kugel (Abb. 4). Es handelt sich um eine seltene Darstellungsweise, die den Anspruch des obersten römischen Gottes als Weltherrscher verdeutlicht. Aus dem Hofheiligtum stammt zudem ein Sandsteinquader mit Merkur, ein kleiner Kalksteinaltar und ein Säulenfragment möglicherweise einer weiteren Jupitersäule. Die im Bereich der untersten 4 m dokumentierte und weitgehend einheitliche Verfüllung des Brunnens gibt wichtige Hinweise zum Ende der Siedlung. Für die Datierung des höchstwahrscheinlich einheitlichen Verfüllvorgangs ausschlaggebend sind (neben Münzen des 4. Jahrhunderts) Keramikfragmente der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, darunter ein rauwandiger Topf des Typs Alzey 32/33 sowie Argonnen-Sigillata. Die schwarzen Schmauchspuren einzig dieser spätesten Keramikgefäße sind ein Indiz für ein Brandereignis. Weiche, brüchig-poröse Struktur und eine graue Farbe des thronenden Jupiters weisen nach eigenen Experimenten an – ursprünglich rötlichem und festem – Buntsandstein darauf, dass er gleichermaßen Hitze ausgesetzt war. Es liegt daher nahe, dass er nach dem Sturz ins Feuer befördert wurde, zumal ihn Flammen auf der meterhohen Säule kaum erreicht hätten und die anderen Bestandteile der Säule keine dieser Veränderungen aufweisen. Partielle blaue Verfärbungen am Thron (Vivianit) rühren hingegen von späteren chemischen Prozessen her. Wohl nicht allein durch Verwitterung erklären lässt sich das Fehlen von zwei der drei Köpfe der Göttinnen. Da andere filigran gearbeitete Bereiche der Figuren, etwa der Faltenwurf ihrer Kleider, in großen Teilen erhalten geblieben sind, handelt es sich um ein Indiz für einen Bildersturm. In der Bibel (5. Mose 7:5) wird dazu aufgefordert, dass man „ihre Säulen zerbrechen [...] und ihre Götzen mit Feuer verbrennen“ möge. Der Manheimer Jupiter wurde im 5. Jahrhundert Opfer vergleichbarer religiöser Intoleranz: Seine Säule wurde zerbrochen und ins Feuer befördert.

Auch wenn eine sorgfältige Deponierung am Besiedlungsende anhand des Befunds im Brunnen (mangels Sandbettung oder ähnlichem) nicht belegbar ist, sind Aufräumarbeiten nach dem Brandereignis nicht ausgeschlossen. Für eine solche Entschuttung der Villa spricht einerseits, dass sich Pflaster- und Bausteine im Brunnen fanden und mit dem Wegräumen der Schwergewichte ein hoher Aufwand verbunden war. Andererseits können



bei dem Verfüllen des Brunnens im Rahmen dieser Entschuttung auch kultische Aspekte eine Rolle gespielt haben, wie ein Schlüssel, ein Schuh, ferner ein Hackmesser nahelegen. Das Vorkommen von Schuhen in Brunnenverfüllungen wurde bei Parallelen als Bitte an Merkur um eine gute Reise interpretiert, der im Brunnen deponierte Schlüssel symbolisiere die endgültige Aufgabe der Siedlung. Für ein solches Besiedlungsende mit dem Verfüllen des Brunnens im 5. Jahrhundert spricht zudem, dass keine Funde vorliegen, die jünger sind als diese Verfüllung.

Während zahlreiche Jupitersäulen im 3. und 4. Jahrhundert in Brunnen gelangten, ist der späte Zeitpunkt, zu dem die Jupitersäule aus Kerpen-Manheim in den Brunnen verfrachtet wurde, einmalig. Weitgehend komplett verlocht, diente sie wahrscheinlich bis zu ihrer Zerstörung im 5. Jahrhundert dem paganen Götterkult auf dem Hofgelände. Da Münzweihungen und Neubauten dieser Zeit in römischen Heiligtümern im Rheinland selten bzw. weitgehend unbekannt sind, gewinnt die Forschung mit der Jupitersäule daher einen Beleg für die bis in diese Zeit währende pagane Verehrung noch lange nachdem im urbanen Umfeld wie in Trier bereits Kirchen errichtet worden waren. Ein Bildersturm

3 Kerpen-Manheim. Profil durch die untersten 5 m des Brunnens St. 172 mit steinerner Fassung auf hölzerner fassartiger Verschalung, in der Verfüllung Fragmente der Jupitersäule.

durch Christen wurde in der Forschung aufgrund der älteren Datierungen des Sturzes von Jupitersäulen bisher berechtigterweise abgelehnt und Barbaren angenommen. Plündernde Personen aus dem rechtsrheinischen Gebiet kommen auch bei der Kerpen-Manheimer Säule in Frage.

Aufgrund der zeitlichen Nähe zum erstarkten Christentum, welches andere Religionen nicht mehr tolerierte, können jedoch auch frühe Christen als Zerstörer nicht ausgeschlossen werden. Nach dem Zeitgenossen Salvian von Marseille seien schließlich die Römer mit Ächtungen, Steuern und Raub in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts schlimmer gewesen als die Barbaren. Für die rheinische Religiosität an der Wende von Antike zu Mittelalter handelt es sich bei der Säule im Brunnen daher um einen Schlüsselbefund.

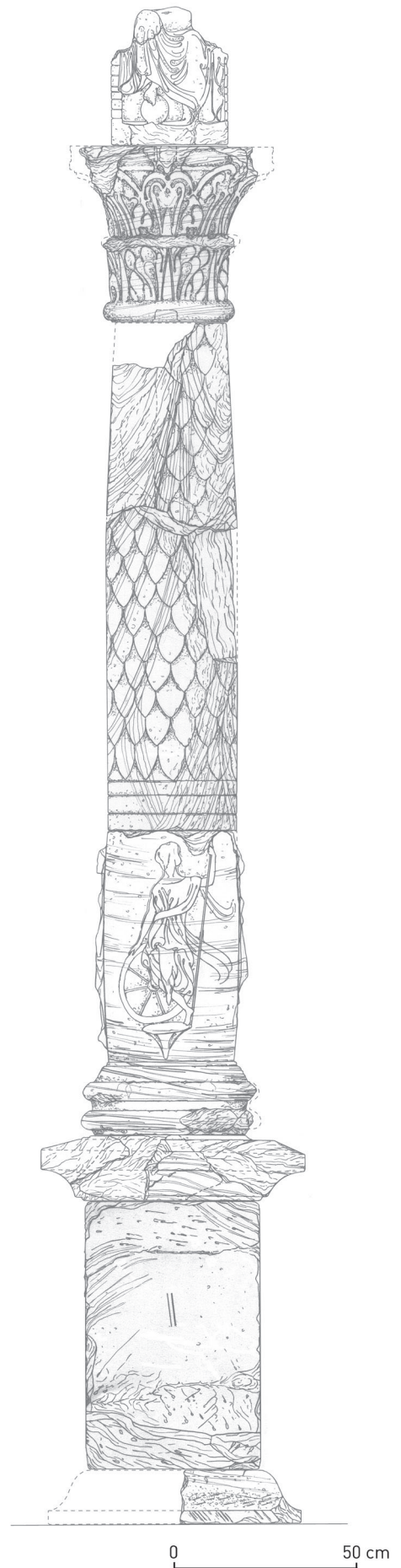
4 Kerpen-Manheim.
Thron des Jupiters mit
Weltkugel, ehemals an
der Spitze der Säule.



5 Kerpen-Manheim.
Trommel der Jupitersäule
mit Reliefs der Göttinnen.
a Juno; **b** wahrscheinlich
Nemesis Diana;
c Minerva.



6 Kerpen-Manheim. Re-
konstruktionszeichnung
der Jupitersäule.



Dank an Ilona K. Dudziński, Katharina Franzen, Wolfgang Gaitzsch, Hans-Georg Hartke, Thomas Ibeling, Claudia Klages, Lisa Meffire, Peter Noelke und Werner Schoch.

Literatur

St. Heeren/L. van der Feijst, Prehistorische, Römische und mittelalterliche Fibulae aus der Lage Landen: Beschreibung, Analyse und Interpretation eines archäologischen Fundkategorie (Amersfoort 2017). – Ch. Karst, Puteus altissimus (Leidorf 2016). – C. Koppmann/D. Gansera, Die benachbarten römischen Hofanlagen HA 149 und HA 156 aus Kerpen-Manheim. Archäologie im Rheinland 2019 (Oppenheim 2020) 108–111. – P. Noelke, Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Iuppitersäulen in den

germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 87, 2006, 273–386. – A. Schäfer, Das Fundmaterial aus der spätlateinischen Siedlung und den römischen Militärlagern. In: S. Schade-Lindig (Hrsg.), Archäologie am Greifenberg bei Limburg a. d. Lahn. Spuren von der Jungsteinzeit bis zur Römischen Republik. hessenARCHÄOLOGIE Sonderband 4 (Darmstadt 2020) 106–124.

Abbildungsnachweis

1 Katharina Franzen/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage Pläne Wolfgang Gaitzsch/LVR-ABR, Thomas Ibeling/Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln. – 2 Jürgen Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 Katharina Franzen, Daniel Gansera/LVR-ABR. – 4–5 Marcel Zanjani/LVR-ABR. – 6 Ilona K. Dudziński/LVR-ABR.

Stadt Jülich, Kreis Düren

Verehrt, verbaut, verschüttet – das Comeback des Jülicher Herkules

Marcell Perse

Bei Leitungsverlegungen im Hof des Alten Rathauses zur Anbindung des Neubaus an das Kreishaus Nord des Kreises Düren kamen im Dezember 2018 Reste der spätantiken Kastellmauer zum Vorschein, die schon 1951 beim Wiederaufbau des Rathauses angeschnitten worden war. Von dem rund 4,80 m dicken Gussmauerwerk sind inzwischen nur noch zwei Lagen unter der Hofplanierung erhalten, vor 70 Jahren waren es noch acht. Die Datierung des Kastellpolygons kann in Jülich nur anhand weniger Funde ab dem Ende des 3. Jahrhunderts eingegrenzt werden (Abb. 1). Die Parallelen zum inzwischen besser erforschten Kastellbau in Aachen machen die Errichtung noch im 3. Jahrhundert nun auch deutlich wahrscheinlicher als die bislang favorisierte konstantinische Datierung aufgrund der Grundrissähnlichkeit zu Bitburg, Jünkerath und Neumagen (Arch. Rheinland 2015, 154–157).

Unabhängig von den archäologischen Untersuchungen des Kastellmaueranschnitts in Jülich kam bei der Planierung der umgebenden Hoffläche ein noch 39 cm hoher und 44 cm bzw. 46 cm breiter

Sandsteinblock aus dem Aushub zutage. Er wurde zufällig vom Museumsteam auf dem Rückweg vom gemeinsamen Weihnachtsessen im Bauschutt entdeckt. Dabei fielen – trotz starker Verschmutzung – deutliche Relieffreste auf einer Seite ins Auge. Die 44 cm breiten Seitenflächen sind ebenso wie die Rückseite unverziert. Aufgrund der bevorstehenden

1 Jülich. Rekonstruktion des spätantiken Kastells. Erstellt im Rahmen des EU-Projektes Terra Mosana. Die Fundstelle der Herkulesspolie (Punkt) deutet auf ein mögliches Tor hin.

